Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 49 (1978)

Heft: 12

Artikel: Sterben im Abseits

Autor: Dreifuss, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sterben im Abseits

Wir wähnten lange recht zu leben,
doch fingen wir es töricht an;
die Tage liessen wir entschweben
und dachten nicht ans End' der Bahn.
Nun haben wir das Blatt gewendet
und frisch dem Tod ins Aug' geschaut;
kein ungewisses Ziel mehr blendet,
doch grüner scheint uns Busch und Kraut!
Und wärmer ward's in unsern Herzen,
es zeigt's der froh geword'ne Mund;
doch unsern Liedern, unsern Scherzen
liegt auch des Scheidens Ernst zugrund.

(Gottfried Keller)

In diesem Gedicht kommt zum Ausdruck, dass in einem bestimmten Lebensabschnitt (so um die Pensionierung herum) realistisch die Begrenztheit der menschlichen Existenz erkannt wird. Es ist das Vorrecht der Jugend, die Tage entschweben zu lassen und noch nicht an das Ende der Laufbahn zu denken. Im Alter denkt wohl jeder Mensch an seine eigene Vergänglichkeit, und wenn dies, wie bei Gottfried Keller, poetisch in hochgemutem Pessimismus abgewandelt wird, so lernen wir dem begrenzten Dasein seine besten Seiten abzugewinnen: «Noch grüner scheint uns Busch und Kraut!»

Mit der Tatsache der menschlichen Vergänglichkeit hat sich schon mancher Dichter und Denker befasst, und als man Plato fragte, womit er sich — kurz ausgedrückt — sein Leben lang beschäftigt habe, antwortete er: «Das Sterben zu üben.» Auch schreibt Salomon im «Prediger» klipp und klar: «Alles ist aus Staub entstanden und alles kehrt wieder zu Staub zurück.» Philosophie und Religion aller Kulturen bemühten sich um eine Sinngebung des Todes als Endziel alles Lebendigen. Dass die Betonung auf dem «Lebendigen» liegt, bringt Simone de Beauvoir zum Ausdruck, wenn sie schreibt: «Es ist nicht richtig, von einem Verhältnis zum Tod zu sprechen: Tatsache ist, dass der alte Mensch — wie jeder andere — nur ein Verhältnis zum Leben hat. Was zur Debatte steht, ist sein Wille, weiterzuleben.»

Die Fortschritte der Medizin führen zu einer Verlängerung des menschlichen Lebens. Von spezialisierten Chirurgen werden heute in den Spitälern Operationen vorgenommen, die früher nicht möglich waren. Infektionen, früher für viele Menschen tödlich, werden jetzt erfolgreich bekämpft und eingedämmt, oder, wie im Falle der Kinderlähmung, fast gänzlich eliminiert. Auch in der Geriatrie sind Methoden entwickelt worden, um Betagte länger am Leben zu erhalten. Von Generation zu Generation erhöht sich die Lebenserwartung.

Dem Tempo dieser Entwicklung hat aber die Beziehung von Mensch zu Mensch nicht standgehalten. Vielmehr erleben wir einen Prozess der Verdinglichung der Werte. Im Spital wird der Patient zu einem «Fall» und mehrere Patienten sind das «Krankengut». Der Zusammenhang der Generationen schwächt sich mehr und mehr ab. Eigenartigerweise und etwas pointiert ausgedrückt, trägt die zunehmende Zahl der Alten den Keim einer ebenfalls zunehmenden Entwertung innerhalb der menschlichen Gesellschaft in sich. Kalish meint, dass in unserer Gesellschaft die Alten überhaupt nicht besonders geschätzt sind. Ueberdies ist eine eigentliche Ghettoisierung dieser heute beträchtlichen Bevölkerungsgruppe eingetreten. Weil der Gedanke des Sterbens vordringlich mit dem hohen Alter verbunden wird, wird der Umgang mit Alten und Kranken möglichst vermieden. So findet der Tod anonym statt, in Spitälern und Heimen, isoliert vom Familienverband. Bei allein lebenden Betagten kann es vorkommen, dass wir von Todesfällen hören, die erst nach Tagen zufällig entdeckt worden sind.

Kalish schreibt: «Was bedeutet der Tod, bezogen auf die Familie? Tod betrifft die Alten, die Unfallopfer und im Kriegsfall die Soldaten. Selten werden wir nahe davon berührt. Sogar wenn innerhalb der Familie jemand stirbt, ist die betreffende Person oft physisch von uns entfernt, im Heim, im Spital oder in einer Wohnsiedlung. Meistens haben die Kontakte schon vorher abgenommen. Weil der religiöse Glaube zugunsten der Anbetung von materiellen Gütern in den Hintergrund getreten ist, vermeiden wir, vom Tod, den wir als etwas Schlechtes betrachten, zu sprechen. Das müsste aber nicht so sein. Man sollte mehr darüber reden und darüber nachdenken. Psychologen und Sozialarbeiter sollten an den Krankenbetten bei Sterbenden vermehrt präsent sein.»

Wie war dies in früheren Zeiten?

Bei vielen Völkern war die «ars moriendi», die Kunst des Sterbens, hoch entwickelt. In Tibet wurde der sterbende Patient nie alleingelassen. An seinem Lager sass ein Lama und las ihm aus der «Bardo Thodol», dem tibetanischen Totenbuch vor. Die «Bardos» sind die Stufen der Seele nach dem Tode bis zur Wiedergeburt. Dann erfolgt eine Befreiung in der «grossen Leere». Die begleitende Hilfe soll dem Hinüberschlummernden ermöglichen, die erste Stufe zu nehmen. (Nach Arthur M. Schwartz.)

1973 beschreibt Jean French die Betreuung von Sterbenden bei den Navajos-Indianern, die auf die soziale und religiöse Befürsorgung von Kranken im Terminalstadium besondern Wert legten. Die medizinische Behandlung ist in der psychischen Betreuung eingebettet. Die Navajos betrachten die Gesundheit als einen ausbalancierten Status zwischen

Vermenschlichung des Sterbens

Was bedeutet der Tod? Wie soll man vom Sterben denken und reden? Können und sollen Psychologen und Sozialarbeiter an den Krankenbetten bei Sterbenden vermehrt präsent sein? Im Zusammenhang mit den Betrachtungen von Max Dreifuss machen wir die Leser auf den VSA-Kurs «Leben — Krankheit zum Tode / Die Haltung gegenüber Sterbenden» für Leiter und Mitarbeiter von Alters- und Pflegeheimen aufmerksam. Dieser Kurs findet am 27./28. Februar und 1. März 1979 in der Paulus-Akademie Zürich statt. Definitive Ausschreibung im Januar-Heft des Fachblattes.

Mensch, Volk und Natur, verbunden mit dem Uebernatürlichen. Sie glauben, dass Krankheit einen Ausfall aus dieser ausbalancierten Umgebung bedeute und dass Gesundheit dann wieder hergestellt werden kann, wenn es einem Mitmenschen, der sich in Mythos und Ritual auskennt, gelingt, diese Synthese wieder zu finden.

Wenn auch A. L. Vischer meint, dass bei vielen primitiven Völkern der Tod nicht einmal beim alten Menschen als natürlicher Vorgang betrachtet worden ist, so ist doch bei vielen Kulturen eine stützende Begleitung des Sterbenden festzustellen.

Auch bei den Juden bestehen bindende Vorschriften, einen Sterbenden nicht allein zu lassen, und spezielle Bruderschaften befassen sich mit dieser Aufgabe. In der überlieferten Lehre gibt es Bestimmungen über Krankenbetreuung, welche kleinste Einzelheiten, wie die Tageszeit der Besuche, die Art des Gespräches und die Plazierung des Besuchers, regeln. Auch das Christentum hat solche Gewohnheiten, dem Sinne nach, übernommen.

Nach Lawrence Le Shan glauben heute viele Aerzte, dass durch diese Begleitung bei der Krankheit sogar der Lebenswille von Schwerkranken gefördert wird und einen wichtigen Einfluss auf eine eventuelle Heilung haben könnte.

1976 schreibt Walter Schulz, dass Tod und Sterben heute zu vielberedeten Gegenständen geworden seien. Schematisiert liessen sich der medizinische und der juristische, der soziologische und der sozialpsychologische Aspekt bei dieser Thematisierung unterscheiden. Der Tod sei nicht mehr tabuisiert.

Ich glaube, dass diese Entwicklung einen Hoffnungsschimmer bedeutet. Wir befinden uns in einem Umdenkprozess. Die Verdinglichung des Sterbens weicht heute einer zunehmenden Vermenschlichung, was auch die intensive Diskussion über aktive und passive Sterbehilfe beweist. Wir beginnen einzusehen, dass wir im Begriffe waren, unsere Seele dem Materialismus zu verkaufen. Aerzte, Psychologen, Pflegepersonal und Sozialarbeiter setzen sich in vermehrtem Masse mit dem Tod auseinander, und die Tendenz, die Familie nicht aus der Verantwortung im Hinblick auf Betreuung und Beistand zu entlassen, wird sich — so hoffen wir — durchsetzen.

O glaub's, heig d'Mensche gern,
S'isch s'einzig Glück!
(Jacob Burkhard, 1818—1897)

Max Dreifuss, Zürich

Quellenverzeichnis

SIMONE DE BEAUVOIR: «La Vieillesse, 1972».

RICHARD A. KALISH: «Death and Dying, 1969, L. Pearson, USA».

ARTHUR M. SCHWARTZ, M. D., Bronx, N. Y., USA: »Psychotherapie with the Dying Patient».

DR. JEAN FRENCH, P. H. University of California, Davis: «Terminal Care at Home in Two Cultures», 1973.

A. L. VISCHER: «Seelische Wandlungen beim alternden Menschen», Basel 1961.

WALTER SCHULZ: «Wandlungen der Einstellung zum Tode», Der Mensch und sein Tod», Göttingen 1976.

LAWRENCE LE SHAN, Ph. D.: «Death an Dying, 1969, L. Pearson, USA».

Lesezeichen

Es ist unendlich viel leichter, im Gehorsam gegen einen menschlichen Befehl zu leiden als in der Freiheit eigenster verantwortlicher Tat. Es ist unendlich viel leichter, in Gemeinschaft zu leiden als in Einsamkeit. Es ist unendlich viel leichter, öffentlich und unter Ehren zu leiden als abseits und in Schanden. Es ist unendlich viel leichter, durch den Einsatz des leiblichen Lebens zu leiden, als durch den Geist. Christus litt in Freiheit, in Einsamkeit, abseits und in Schanden, an Leib und Geist, und seither viele Christen mit ihm.

Dietrich Bonhoeffer

Die Menschheit gibt uns Vater und Mutter; die Menschlichkeit aber gibt nur die Erziehung.

Karl Julius Weber

Alle Menschen begehren von Natur, viel zu wissen, aber was hilft viel wissen ohne Gottesfurcht?

Thomas a Kempis

L'ordre social et la paix du monde reposent sur la patience et la résignation des pauvres.

Madame de Staël

Aus der Tatsache, dass man selbst einmal jung war, kann man allenfalls die Erkenntnis gewinnen, wie rasch die Zeit vergeht, nicht aber die Ueberzeugung ableiten, die Jugend zu verstehen.

Helmut Walters

Kann man das Gute nicht erreichen, so ist es besser, sich mit dem vorhandenen Unvollkommenen zurechtfinden.

Ulrich Wille

Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man lässt.

Wilhelm Busch